



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,30 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Pettzeile 0,50 Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - Sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Mitteilungen des Vorstandes.

Auf Grund der Bestimmungen des § 18 Ziffer 2 des Verbandsstatuts wird hiernit der

VIII. ordentliche Verbandstag

zum Montag, den 29. Juni 1925, und folgende Tage nach Hamburg, „Gewerkschaftshaus“, Besenbinderhof, einberufen.

Anträge der Zahlstellen sind bis spätestens 4. April 1925 beim Verbandsvorstand einzureichen; später eingehende Anträge können nicht mehr freigestellt veröffentlicht und daher nicht berücksichtigt werden.

Die Bekanntgabe der Delegiertenzahl sowie die Veröffentlichung der Wahlvorschriften erfolgt am 2. Mai.

Der Verbandsvorstand.
E. Pucher, 1. Vorsitzender.

Machtwahnsinn und Gewaltwahnsinn.

Der Wille zur Macht lebt in jedem normalen Menschen. Jeder Mensch, der zum Selbstbewußtsein erwacht ist, will im Kreise seiner Verwandten und Bekannten etwas gelten, etwas bedeuten, etwas zu sagen haben. Er empfindet es als eine Beleidigung und Zurücksetzung, wenn man ihn nichtachtend beiseite schiebt, wenn ihn niemand auf der Rechnung hat. Darum sucht er sich durchzusetzen, wobei ihm manchmal jedes Mittel recht ist. Wer bescheiden als Mauerpflümchen im Verborgenen blüht und sich nicht vorzudrängen versteht, den sieht man mitteilidig über die Achseln an; wer selbst sein Licht unter den Scheffel stellt, anstatt es vor den Menschen leuchten zu lassen, der darf sich nicht wundern, wenn er es im Leben zu nichts bringt. Aus dieser Erkenntnis heraus ist das Strebertum entstanden, der Wille, sich mit allen Mitteln, allen Hindernissen und Widerständen zum Troz, durchzusetzen, um an das gesteckte Ziel zu gelangen. Mag auch der Weg über Leichen gehen, mögen auch noch so viele Mitbewerber auf der Strecke liegen bleiben, der rücksichtslose Streber macht das Rennen und läuft durchs Ziel. Dieses Strebertum gewährt zweifellos einen unangenehmen, ja etelhaften Eindruck, aber es ist kaum zu entbehren im kapitalistischen Zeitalter, in dem der Kampf aller gegen alle die schärfsten Formen angenommen hat. Wer heutzutage nicht über starke Ellenbogen verfügt und im Konkurrenzkampfe nicht rücksichtslos vorgeht, der kommt unter den Schritten und ist verloren.

Ein nicht wenigen Menschen entwickelt sich der Wille zur Macht zu einem Heißhunger nach Macht, zu einer Machtgier, einem Machtstachel und nimmt dabei geradezu groteske Formen an. Ein solcher Mensch will seine Umwelt unumschränkt beherrschen, er will seine Mitmenschen unterjochen, er will ihren Willen bändigen und ihren Widerstand brechen. Sein Ziel ist die Alleinherrschaft über alle die Menschen, die im Bereich seiner Macht leben, sein wahrhaftiges Streben geht dahin, auf der Ohnmacht der anderen seine Allmacht zu errichten, sein Machtwahnsinn treibt ihn an, seine Mitmenschen zu willenslos, widerstandslos Sklaven zu machen, die zu seinen Füßen liegen und den Saum seines Kleides küssen. Die Geschichte erzählt uns von solchen Weltberoberern und Weltbeherrschern, denen ihr eigenes Reich zu klein und zu eng war und die deshalb auszogen, die umliegenden Staaten und Länder mit Feuer und Schwert zu verwüsten und ihre Bewohner zu unterjochen. Daneben finden wir auch Menschen, die die Geister und Gemüter ihrer Zeitgenossen unterjocht haben, indem sie Glaubenssätze aufstellten und jeden freien Gedanken unterdrückten, indem sie Gebete und Kulthandlungen vorschrieben, deren peinliche Befolgung durch Androhung schwerer Strafen erzwungen wurde.

Heute sind derartige Machthaber unmöglich geworden. Die modernen Menschen lassen sich die Unterdrückung auf staatlich-politischem und auf geistig-religiösem Gebiete nicht mehr gefallen.

Sie fühlen sich nicht mehr als Untertanen, mit denen die Fürsten wie mit einer Hammelherde nach Lust und Laune schalten und walten dürfen, sie wollen vielmehr mitprechen und mitbestimmen in Staat und Gemeinde. Durch die steigende Macht des Volkes ist die Allmacht der Fürsten gebrochen, die Demokratie hat ihren Siegeszug durch die Kulturwelt angetreten. Die modernen Menschen sind auch geistig selbständiger geworden, sie haben sich die Denk- und Glaubensfreiheit errungen, der Bannstrahl schreckt sie nicht mehr und die Bannflüche der Kegerrichter prallen wirkungslos an ihnen ab. Demgegenüber beobachten wir, daß sich auf wirtschaftlichem Gebiete solche Machtmenschen breitmachen, die in ihrem Hunger nach Macht das gesamte Wirtschaftsleben unterjochen wollen. Sie wollen Alleinherrscher sein im Reiche des Kapitals,

seinem Beispiel nach und wirken in seinem Geiste weiter.

Die Machtgier des Kapitals tritt in den letzten Jahren immer deutlicher zutage, sie artet neuerdings in einen förmlichen Machtwahnsinn aus. Vor dem Kriege wurde der kapitalistische Machtwille durch die starken Gewerkschaften im Zaume gehalten, während des Krieges trat er zeitweilig zurück hinter den Gedanken der Arbeitsgemeinschaft, in der Novemberrevolution brach er vor der Macht des Proletariats zusammen. Die Kapitalisten - auch den Monarchisten, Militaristen und den anderen Reaktionsären ging es nicht besser - verloren den Mut und warfen die Flinten ins Korn, weil sie die Macht des deutschen Proletariats fürchteten. Sie verflochten sich in die Mausfächer und kamen den proletarischen Forderungen bereitwillig entgegen. Allmählich änderte sich dies: die Proletarier zerfleischten sich gegenseitig und lähmten dadurch ihre Kraft, viele von ihnen wurden infolge der wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Nachkriegszeit enttäuscht und verärgert und zogen sich von den Organisationsjurid, Gleichgültigkeit und Hoffnungslosigkeit legte sich wie ein ständiger Nebel über weite Schichten des Proletariats, große Wählermassen leisteten den bürgerlichen Parteien Heeresfolge. So wurde die Macht des Proletariats immer geringer, aber in demselben Maße wuchs die Macht des Kapitals. Den Kapitalisten schwoll der Kamm, und wie Kampfthäne suchten sie die Proletarier aus ihrer Machtposition herauszubringen. Heute sind wir so weit gekommen, daß sich die Kapitalisten als die Herren fühlen und aufspielen, daß sie einfach diktieren und befehlen. Sie wollen nichts mehr wissen von einer Gleichberechtigung zwischen Kapitalisten und Proletariern, von Tarifverträgen und Verhandlungen, von sozialen Einrichtungen und Arbeiterschutz, sie ordnen an, und das Proletariat soll sich fügen. Sie erklären ganz offen, daß sie dem Proletariat die Errungenschaften der Revolution wieder entreißen, daß sie den Achtstundentag beseitigen, daß sie die Betriebsdemokratie mit Stumpf und Stiel ausrotten wollen. Ihre Diktaturgelenke werden immer unverfälschter, ihr Machtwahnsinn treibt immer giftigere Blüten.

Der kapitalistische Machtwahnsinn, der vor keiner Rechtsbeugung zurückschreckt, ist das Verderben unseres deutschen Volkes. Er schädigt unsere Wirtschaft, die nur bei einem Zusammenwirken aller Kräfte gedeihen kann, er trägt in Staat und Gesellschaft das Gift der Zerfetzung hinein, er richtet unsere Kultur zugrunde und untergründ das gegenseitige Vertrauen der Menschen zueinander, vor allem erzeugt er auch in den rückständigen Proletariatsmassen den Wunderglauben an die Gewalt. Der kommunistische Gewaltwahnsinn ist nur die Widerspiegelung des kapitalistischen Machtwahnsinn. Wenn heute weite Schichten des Proletariats daran verzweifeln, anders als durch gewaltsame Mittel den Kapitalismus niederringen zu können, so erklärt sich dies aus der rücksichtslosesten Anwendung der Macht des Kapitals, der das Proletariat lediglich die rohen Fäuste, die Bomben und Handgranaten entgegenzusetzen vermeint. Wie die gewalttätige Diktatur gegen Ende des Mittelalters den fürwackelamen Widerstand der Unterdrückten hervorrief, so besteht die Gefahr, daß die kapitalistische Diktatur in der Gegenwart den gewalttätigen Widerstand der entrechteten, verelendeten Massen auslösen wird. Die Kapitalisten spielen ein äußerst gefährliches Spiel, wenn sie, anstatt den denkenden, organisierten Proletariern Entgegenkommen zu zeigen, durch brutale Anwendung ihrer Machtmittel die unorganisierten Massen zum äußersten reizen. Aber es scheint leider, als ob sich auch an ihnen das Wort bewahrheiten sollte: „Wen die Götter verderben wollen, den schlagen sie mit Blindheit!“ denn in geradezu wahrwüthiger Verblendung treiben sie es dahin, daß Fußsteine und Kravalle zu einer ständigen Erscheinung werden und daß sie zuletzt unser Volk in einem Meer von Blut erstickend und unsere Wirtschaft unter einem Trümmerhaufen begraben. Sie können gar keine erfolgreichere Methode anwenden, den Untergang Deutschlands auf dem schnellsten Wege herbeizuführen.

Es nützt ja doch nichts...

„Es nützt ja doch nichts... mir hilft kein Verband!“
So spricht der Mann, der den Verband noch meidet.
Er ist noch stolz auf seinen Unverstand,
Der ihm die Rute der Entrechtung schneidet.
Er lamentiert, wenn er ins Elend sinkt,
Er schimpft empört, will ihm sein Lohn nicht langen,
Doch will er immer seinen Teil empfangen,
Wenn etwas der Verband erträgt.

Es nützt ja doch nichts... Dies stupide Wort
Ist die Devise eines geistig Blinden.
Er hofft nicht mehr, sein Kampfziel ist verdorrt,
Er ist nicht fähig, Unrecht zu empfinden,
Er wehrt sich nicht, wenn ihn Gewalt bedrückt,
Ballt nicht die Faust, wenn ihn die Willtür schändet,
Wenn ihm sein Herr das letzte Recht entwindet,
Hält er den Rücken tief gebückt.

Es nützt ja doch nichts... Freund, sei lieber still!
Aus kleinem Keim entsteht die starke Eiche.
Sie trotzt dem Sturm, der sie entwurzeln will,
Und beugt sich nicht dem Wüten seiner Streiche.
Aus diesem Beispiel folgt der schlüssige Schluß:
Der Schwache wird geknechtet und gebüßelt,
Doch vor dem Starken, der am Allen rüttelt,
Beugt sich der Gegner, weil er muß.

Viktor Kallnowski.

sie wollen als Kapitalfürsten an die Stelle der Kaiser und Könige treten und als Päpste wollen sie auch die Geister ihrer Mitmenschen in ihren Bann schlagen.

Als ein Typus dieser machthungrigen Kapitalfürsten sei der verstorbene Hugo Stinnes genannt. Schon von früh auf war dieser Mann von einem stark ausgeprägten Willen zur Macht besetzt, der sich allmählich zu einem wirklichen Machtwahnsinn entwickelte. Nicht so sehr der Erwerbtrieb - der amor seleratus habendi - die verfluchte Geldgier, wie der alt-römische Dichter sagt - war es, der ihn zu immer neuen Unternehmungen und Geschäftsverbindungen veranlaßte, es war wesentlich der Machthunger, der ihn trieb, überall seine Hände hineinzuwerfen. So beherrschte er denn durch seinen überragenden Einfluß Duzende von großen Betrieben, die zu mächtigen Konzernen zusammengeschlossen waren, nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland entfaltet und befestigte er seine Macht, wobei er weniger als Wirtschaftlicher tätig war, sondern viel mehr als Organisator. Allerdings warf ihm seine Tätigkeit auch ungeheure Gewinne in den Schoß, aber die Hauptkade war für ihn, daß sein Einfluß wuchs. Darum suchte er das politische Leben zu beherrschen, indem er seine Kreaturen in die Parlamente, Ministerien, Verwaltungen usw. hineinbrachte und sie dort vom Hintergrunde aus wie Marionetten an der Strippe lenkte, darum kaufte er im In- und Auslande Zeitungen auf, um die Köpfe der Leser zu verwirren und die Gehirne zu verkleinern. Mit seinem Tode ist dieser Machthunger nicht etwa ausgestorben, er lebt weiter in seinen Nachkommen, und seine Klassengenossen eifern

führen, daß sie ihren Machtwahnsinn austoben lassen.

Da ist es denn wirklich ein großes Glück für die Zukunft unseres deutschen Volkes, daß die denkenden, organisierten Arbeiter infolge ihrer gewerkschaftlichen und politischen Schulung sich dem Gewaltwahn sinn der Kommunisten gegenüber ablehnend verhalten. Sie erkennen deutlich die wachsende Macht des Kapitals und sie empfinden sich innerlich über den kapitalistischen Machtwahnsinn, aber sie sind überzeugt, daß es andere Mittel gibt, um die Uebermacht des Kapitalismus zu brechen, als die Gewalt der Fürsten. Sie haben aus der Sozialgeschichte gelernt, daß es den unterdrückten Volksschichten noch niemals möglich gewesen ist, auf dem Wege des Gewaltkampfes das Joch der Knechtschaft abzuschütteln. Alle Gewaltkämpfe im Altertum: Sklavenaufstände und Proletariatskriege, alle Gewaltkämpfe im Mittelalter: Kettlerbewegung und Bauernkriege, alle Gewaltkämpfe der Neuzeit: Chartistenbewegung in England und Weberaufstände in Deutschland, alle diese gewalttätigen Ausbrüche des Klassenhasses sind erfolglos geblieben, sie sind gescheitert an dem Widerstande der Ausbeuter, deren Zahl gering, deren Gewaltmittel aber groß waren. Aus dieser Erkenntnis heraus wetzt das denkende Proletariat andere als gewalttätige Kampfmethode an: es will zu einer wirtschaftlichen Macht werden, indem es die Millionen Einzelarbeitskräfte in den Gewerkschaften und die Millionen zerstückelter Kauf- und Kapitalkräfte der Proletarier in den Genossenschaften zu einer Massenkraft zusammenschließt, es will zu einer geistig-sittlichen Macht werden, indem es Wissen, Bildung, Aufklärung und Kultur in die Massen trägt, indem es die Massen zum Selbstbewußtsein, zum Sozialismus und zur tätigen, opferfreudigen Brüderliebe erzieht, es will zu einer politischen Macht werden, indem es sich in Staat und Gemeinde, in Gesetzgebung und Verwaltung einen maßgebenden Einfluß erlangt. Wenn erst das deutsche Proletariat auf allen diesen Gebieten zu einer Macht herangewachsen ist, mit der die Gegner rechnen müssen, wenn es erst als eine innerlich und äußerlich geschlossene Einheitsfront dasteht, so wird der kapitalistische Machtwahnsinn ebenso zusammenbrechen, und Kapital und Reaktion werden gar nicht mehr wagen, auch nur einen Widerstand zu versuchen. Dann braucht keinerlei Gewalt angewandt zu werden, mit einer Sanftbewegung wird das Proletariat den Kapitalismus beiseite schieben. Daß eine solche friedliche Lösung des Konflikts zwischen Kapital und Arbeit möglich ist, läßt sich gar nicht bestreiten werden, daß sie bei weitem wünschenswerter wäre, als wenn der Weg ins soziale Meeres durch Blut und Tränen, über Berge von Toten und Verwundeten, geht, wird jedermann zugeben. Darum lehnt das Proletariat den Gewaltkampf als Mittel zum Aufstieg ab, weil es erkannt hat, daß Macht mit Gewalt nichts zu tun hat, daß eine wirkliche Macht die Gewalt überflüssig macht, daß die Gewalt nur das äußerste Mittel ist, um Widerstände zu brechen und Hindernisse hinwegzuräumen.

Mit dem Gewaltwahnsinn, den Rückfall in längst überlindene, erfolgreiche Kampfmethode, muß gründlich gebrochen werden. Das Proletariat darf seinen Kampf ums Recht nicht als Gewaltkampf führen, es muß ihn führen als Machtkampf mit dem Schwert des Geistes, unter dem Banner des Rechts, denn nur dann wird es vorwärts schreiten von Sieg zu Sieg. Wenn ihm veränwortungsvolle Elemente den schändlichen Rat geben, in Puffen

und Kravallen sein Heil zu suchen, so muß es sich daran erinnern, daß Ferdinand Lassalle die deutschen Arbeiter ermahnte: „Laßt euch nicht vom Boden des Rechts auf den Weg der Gewalt locken, denn das würde euer Verderben sein!“ Es muß auch bedenken, daß die Gewalt nur vernichten und zerstören, aber nicht aufbauen kann, und auf den Aufbau einer neuen, höheren Menschengemeinschaft kommt es doch letzten Endes an. Der sozialistische Machtwahnsinn wird nicht zerfallen an dem kommunistischen Gewaltwahnsinn, sondern an der wirtschaftlichen, geistigen, sittlichen und politischen Macht des organisierten Proletariats. F. L.

Tarifflohn nur für organisierte Arbeiter.

In den Mitteilungen der Buchdrucker, Gau Württemberg, wird ein Gewerbergerichtsurteil bekanntgegeben, das in den Kreisen der Verbandsmitglieder volle Zustimmung finden wird.

Eine Firma verweigert einem Arbeitnehmer die durch Schiedspruch festgesetzte Lohnerhöhung von 17 Proz. und wurde deswegen verklagt.

Die beklagte Firma machte geltend, daß der Kläger nicht Mitglied einer der an dem Schiedspruch beteiligten Parteien sei. Der Kläger könne deswegen aus dem Schiedspruch keine Rechte für sich herleiten, denn der Spruch sei wohl für verbindlich, nicht aber für allgemein verbindlich erklärt worden. Das angerufene Gewerbergericht wies in seiner Urteilsbegründung darauf hin, daß ein Schiedspruch, gleichgültig, ob eine Unterwerfung unter diesen freiwillig oder gezwungen erfolgt, nur den Streit zwischen den beteiligten Parteien schlichtet. Für Nichtmitglieder der Parteien ist der Schiedspruch weder gefällt, noch erfindet sich eine Verbindlichkeitsklärung darauf. Soll der Schiedspruch auch Kreise umfassen, die nicht den beteiligten Parteien angehören, so mußte er für allgemein verbindlich erklärt werden. In Konsequenz dieses Urteils sind nur gewerkschaftlich organisierte Arbeiter und Angestellte sicher, Tariflohn zu erhalten. Nichtorganisierte sind der Lohnerhöhungswillkür der Arbeitgeber ausgeliefert, wenn bei Tarifstreitigkeiten der Schiedspruch nur die Verbindlichkeitsklärung einhält.

Es ist es recht! Wer nicht ist, hat auch nicht zu ernten! Dies mögen sich die Lohnseiter, welche sich immer noch nicht entschließen können, Mitstreiter und Mitkämpfer im Verband zu werden, hinter die Ohren schreiben. Es sind nur noch wenige, aber auch diese müssen soviel moralisches Gefühl aufbringen, um endlich in unsere Reihen einzutreten und mitzuwirken an dem Aufbau unserer Organisation. Nur wenn alles mitwirkt, können wir auf dem Wege der stetigen Verbesserung unserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse weitere Fortschritte machen.

Das Washingtoner Abkommen und der Achtstundentag.

Ueber dieses Thema sprach der bekannte Sozialpolitiker Dr. Heinz Rothkopf in einer Veranstaltung des Grapischen Kartells Dresden am 15. Januar in den Annenpalast. Er führte u. a. aus, daß der sogenannte Friedensvertrag von Versailles, so schwere Lasten er uns auch auferlegte, doch wenigstens eine Geste enthalte: nämlich die Organisation der Arbeit. Als großer Fortschritt sei deshalb das Washingtoner Abkommen zu bezeichnen, weil dort sämtliche Kulturstaaten die internationale Organisation für soziale Fragen anerkennen wollten. Im Gegenfah zu allen anderen Fragen sei aber hier Deutschland gleich-

berechtigt. Allerdings habe das Washingtoner Abkommen wegen seiner internationalen Einführung des Achtstundentages geführt, doch sei deshalb kein Grund vorhanden, ihn nicht auch in Deutschland wieder abzuschaffen. Im Hinblick auf die ungeheuren Reparationssummen, nämlich 25 Milliarden Goldmark, die Deutschland vom nächsten Jahre an an die Entsiehten abzuliefern gezwungen ist, hat Präsident Wilson sozialer Fortschritt, den England und Frankreich zugeben: „Ihr müßt uns, den Achtstundentag abzuschaffen.“ Dieser Wunsch ist natürlich Wasser für die Mühlen der deutschen Unternehmer gewesen. Referent sei aber anderer Ansicht, er teile diesen Standpunkt nicht. Gerade weil wir eheliche Erhaltungspolitik treiben wollen, müßten wir das höchste Gut des deutschen Volkes, seine Gesundheit, seine Arbeitskraft, erhalten. Und da sich die Reparationslast auf eine ganze Generation erstrecken soll, so muß man sich Hülfe in Aufbau an der Arbeitskraft des deutschen Volkes zu leisten. Er sei auch der Meinung, daß es uns ganz unmöglich sei, ihn den folgenden 50 Jahren 1 Billion Goldmark Mehrwert zu schaffen und diese Summe an die Entsiehten abzuliefern.

Die solche Millionen Summe sei auch auf der ganzen Erde gar nicht vorhanden und man könnte sich von ihr keine Vorstellung machen. Wenn wir auch gewöhnt wären, mit Billionen zu rechnen, so seien das Papiermark gewesen. Es müßte ohne Zweifel auch hier über kurz oder lang eine Revolution erfolgen. Aber auch die Aufbringung der Schuld sei nur möglich mit Hilfe einer gesunden Arbeiterschaft. Diese sei aber durch die lange Entbehrungszeit geschwächt, und untere Mittel, die nachfolgende Generation, ist noch viel weniger in der Lage durch die lange Zeit der Unterernährung, länger als wir arbeiten zu können. In diesem Falle sei Mehrarbeit geradezu ein Verbrechen. Nur durch verbesserte Produktionsmethoden, die mit allen Mitteln anzustreben sind, können wir Fortschritte machen.

Doch auch die Gewerkschaften wollen und werden sich den mühsam erungenen Achtstundentag als letzte Ertrugnschicht der Revolution nicht nehmen lassen, weil es eine alte Kulturforderung der Arbeiterschaft ist. Das dürfte nun aber nicht so aufgeschreckt werden, als ob man noch getaner Arbeit die Hände in den Schoß legen wolle. Nein, frei will der Arbeiter über seine Zeit dann verfügen, will sich seiner Fortbildung, seiner Familie, seinem Gärten, seinen sonstigen Bedürfnissen widmen, will Mensch sein. Nur für den Unternehmer will er bloß acht Stunden arbeiten, die übrige Zeit für sich.

Auch auf die sozialen Einrichtungen kann der Redner zu sprechen. Diese hält er mit für das wichtigste, besonders deshalb, weil sie dazu beitragen sollen, Krankheiten zu verhüten. Nur der gesunde Mensch sei imstande, Mehrwert zu liefern. Deshalb seien die sozialen Einrichtungen keine Verschwendung, sondern die rentabelste Kapitalanlage in unserer Volkswirtschaft. Vor allem sei die Kinderarbeit gesetzlich vollständig zu unterbinden, die Frauarbeit gesetzlich einzuschränken, wo mit Giftstoffen usw. gearbeitet werden muß, ist die Arbeitszeit auch weiter herabzusetzen; bei leichter Beschäftigung (zum Beispiel Arbeitsbereitschaft) kann sie herabgesetzt werden. Es müsse Grundrecht werden, mit möglichst geringem Aufwand höchsten Ertrag zu erzielen.

Es werde jetzt oft davon gesprochen, als ob auch in Deutschland der Achtstundentag nicht mehr existiere. Das sei falsch. Nur durch Tarifvertrag ist er gestiftet, länger arbeiten zu lassen. Auch die Betriebsräte haben keine Vollmacht, wenn der Tarif es nicht zuläßt, längere Arbeitszeit zu gestatten. Geringe können die Behörden nur erlauben, nicht zu läßig, länger als acht Stunden täglich zu arbeiten. Mehr als zehn Stunden täglich darf überhaupt nicht gearbeitet werden.

Zum Schluß wandte sich der Referent dagegen, eine Sozialpolitik dem Lande gegenüber aufkommen zu lassen. Es müsse vielmehr alles getan werden, die günstige Stimmung nicht nur zu erhalten, sondern auch weiter zu fördern. Jeder sollte es aber der Arbeiterschaft an der notwendigen Hülfe und Entlastung. Zwei Drittel aller Volksgenossen seien Arbeiter und hätten die Mehrheit. Doch sie ziele noch nicht in einem Stränge.

Damit sei, wenn die Sozialpolitik befehtigt ist, wird es möglich sein, Gesetze zu schaffen, die dem Wohle der gesamten Bevölkerung dienen und die auch das Land tragen kann. Davon sei er sehr überzeugt.

Vorrechte.

Von einem, der trotzdem Sozialist ist.

Personen:
Der Gutsbesitzer:
Der Aktionär:
Der Gebildete.

Der Gutsbesitzer: Für mich liegt die soziale Frage sehr einfach. Ich muß meine alten Rechte gegen diese unfruchtigen modernen Ideen von der Gleichberechtigung aller Menschen verteidigen.

Der Gebildete: Richtig. Denn wenn die Sozialisten siegen . . .

Der Gutsbesitzer: Dann „gehört die Erde dem ganzen Volke“, wie sie in ihrer phrasenhaften Sprache sagen.

Der Gebildete: Weib ist das mehr als eine Frage. Diese Idee würde sich ungemein leicht durchführen lassen.

Der Aktionär: Ja, alle Bewirtschafteter des Bodens würden einfach zu Eigentümern erklärt.

Der Gutsbesitzer: Das heißt also: Meine Pächter hätten mir keinen Pfennig Pacht mehr zu zahlen!

Der Gebildete: Freilich, denn eben diesen Pachtzins, den Sie jetzt erhalten, gönnt man Ihnen nicht. Man bezeichnet ihn als „arbeitsloses Einkommen“.

Der Gutsbesitzer: Und womöglich müßte ich von dem Lande, das ich selbst bewirtschafte, noch Pacht an den Staat bezahlen!

Der Gebildete: Allerdings, denn Sie beizugehen zu „Volkseigentum“. Zufällig sind Sie doch

gegenwärtig stark im Vorteil gegenüber denjenigen, die am Boden des Vaterlandes zufällig nicht teilhaben.

Der Gutsbesitzer: Na ja, jeder kann doch auch nicht Gutsbesitzer sein.

Der Gebildete: Nein, aber das ganze Volk kann es, melden die Sozialisten.

Der Gutsbesitzer: Eine entsetzliche Idee! (Zum Aktionär) Was sagen Sie dazu?

Der Aktionär: Geht es mir besser? Ich bin genau so bedrückt wie Sie. Die Unternehmern, an denen ich beteiligt bin, würde man ebenfalls für Staatseigentum erklären, — — — und wo bliebe dann meine Dividende?

Der Gebildete: Mit der wäre es aus, denn das ist auch „arbeitsloses Einkommen“.

Der Aktionär: Was sich diese Leute eigentlich einbilden?

Der Gebildete: Sie tun, von ihrem Standpunkt aus handeln sie ziemlich konsequent. Sie sagen: Die Produktionsmittel, also die Fabriken, Maschinen, Banken usw. — — — und übrigens auch der Grund und Boden, Herr Gutsbesitzer — — — gewähren ihren Eigentümern ein „Monopol“!

Der Aktionär: Na, wieso denn?

Der Gebildete: Sie beschaffen Ihnen ein Sonderrecht auf die Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft.

Der Gutsbesitzer: Die Phrasen dieser sozialistischen Hypheten sind Sie wirklich mißtrauisch. Aber steckt denn ein Sinn hinter dem „Sozialismus“?

Der Gebildete: Wie man's nimmt. Menschliche Arbeitskraft kann heutzutage im allgemeinen nur noch außerordentlich vermehrt werden mit Hilfe von

Maschinen aber hat der Arbeiter nicht, und dann ist auch nicht erdenklich.

Der Aktionär: Aee, die haben wir.

Der Gebildete: Nun gut. Er ist also darauf angewiesen, daß Sie ihn in Ihren Betrieb einstellen. Er muß seine Arbeitskraft wie eine Ware „verkaufen“.

Der Aktionär: Na, da ist doch nichts dabei! Wir bezahlen sie ihm ja auch bar!

Der Gebildete: Aber Sie geben ihm nur soviel dafür, wie Sie unbedingt müssen. Und da diese seltsame Ware Arbeitskraft im Ueberfluß angeboten wird . . .

Der Aktionär: So steht sie nicht hoch im Preise. Verstehen Sie.

Der Gebildete: Der Arbeiter aber muß trotzdem zugestehen. Denn sonst verhungert er.

Der Aktionär: Ja. Und er muß sich auch anständig betragen, sonst steigt er.

Der Gebildete: Sehen Sie wohl Sie können ihn jederzeit von den Produktionsmitteln abschneiden. Darauf beruht Ihr Privileg.

Der Aktionär: Gut, wenn man das heißt. Ich habe hierher immer meine Kuponen abgeschickt, ohne mir Gedanken zu machen, woher eigentlich die Zinsen kommen. Ich glaube so halb und halb, das Geld kriegt die Witwe.

Der Gebildete: Sie haben von dem gelebt, was Ihre weniger glücklichen Mitbürger für Sie arbeiten.

Der Gutsbesitzer (zum Gebildeten): Wenn man Sie so reden hört, könnte man fast denken, Sie seien selbst unter die Sozialisten gegangen.

Der Gebildete: Der Himmel bewahre mich!

Aber den neuen Tarifabschluss, die Bestrebungen der Unternehmer auf die Hintanhaltung des Hilfspersonals beleuchtend und die durch unsere Tarifunterhändler erreichten Verbesserungen bzw. Verbesserungen darlegend. Zusammenfassend berge zwar der neue Tarif wiederum äußerst ungerechte Rücke in sich, im allgemeinen sei jedoch auch ein Schritt nach vorwärts festzustellen, der uns die Annahme trotz erheblicher Bedenken etwas erleichtert. In der anschließenden Aussprache unterzog vornehmlich der Kollege Bergmann den neuen Tarif einer eingehenden Kritik, insbesondere die Lohnstaffeln, die unveränderte Beibehaltung der rückständigen Urlaubsbestimmungen und die Umgehung des Abfertigungstages. Mit treffendem Spott unterließ er aber auch nicht, die unerantwortliche Interesslosigkeit am Organisationsleben gewisser älterer Kollegen und die Gleichgültigkeit vieler Kolleginnen zu geißeln. In seinem Schlusswort ging Kollege Sellmann auf die kritischen Bemerkungen ein, stellte richtig, ergänzte aber unterföhrlich, und rieferte sodann die Aufforderung an die Verammlung, unermüdlich aufstrebend und verbessernd für die Organisation zu wirken und stets einzutreten für Einigkeit und Geschlossenheit der gesamten graphischen Hilfsarbeiterchaft Kölns.

Unter Punkt 4 der Tagesordnung ergriff der Jugendgenosse Peter Kularik vom freigewerkschaftlichen Jugendrat das Wort zu einer temperamentvollen Aufführung über: „Das Programm der freigewerkschaftlichen Jugendbewegung.“ In zündenden Worten zeigte er der älteren Kollegenschaft die zu schenkende Aufmerksamkeit gegenüber der Jugend; dieser selbst wies er die Aufgaben, die ihrer jetzt und später im Rahmen der modernen Arbeiterbewegung harrten. Nach kurzer Diskussion des beifällig aufgenommenen Referats wurde die graphische Jugendgruppe gegründet und dem Kollegen Weisten als Leiter folgende Jugendkollegen zur Seite gestellt: Kehrung, Ringelberg, Kraß, Berg. Die Zuwahl einer Kollegin soll einer späteren Verammlung oder der Jugendgruppe selbst überlassen bleiben.

Auch an dieser Stelle wird hiermit die junge Kollegenschaft Kölns aufgefordert, sich unserer neugebildeten Jugendgruppe restlos anzuschließen. Eine Altersgrenze nach oben ist nicht gezogen: Jung ist — wer sich nicht alt fühlt! Durch gewerkschaftliche Aufklärung und geistige Weiterbildung in leichtfaßlichen Vorträgen, durch Spiele, Sport und Wandlungen, Beschäftigungen von wissenschaftlichen, historischen und technischen Anlagen usw. soll euer Blick geweitet, euer Wissen bereichert, eure Gesundheit gefördert werden, damit in euch ein Nachwuchs heranreife, der den Aufgaben der Zukunft gewachsen ist. Galt euer Hoffen nach höheren Lebensformen nicht nur Verheißung, sondern Erfüllung werden, so schreitet nicht zerteilt, sondern mit gleichgesinnten Berufsgenossen vereint dem Ziel entgegen. Die Organisation wird euch unterstützen. Frisch auf drum, graphische Jugend Köln! Erfüllt die Hoffnung, die in euch gelegt wird.

Mainz. Die Firma Berner u. Wertz, Erdal- und Wachswarenfabrik in Mainz, hat sich seit etwa drei Monaten eine eigene Buchdruckerei eingerichtet, da sie ihre Buchstaben restlos selbst herstellt. In der Druckerei sind gegen 30 Personen beschäftigt, darunter vier Steindrucker. Da die Firma einen ungeheuren Bedarf an Reklamematerialien hat, so wird die Aufnahme des Papierdruckes eine Frage der nächsten Zeit sein. Die Geßlisen werden zu den Bedingungen des Steinrunder tariffs beschäftigt, während des Hilfspersonal bei neunmündiger Arbeitszeit die verhältnismäßig schwere Arbeit viel zu gering bezahlt bekommt. Dieser Zustand wird, hauptsächlich von den Kolleginnen, die im Druckergewerbe keine Neulinge sind, als unhaltbar empfunden. Am 4. Februar fand in Steindrichers Restaurant eine Verammlung dieses Personals statt, in der Kollege Müller über die Zwecke und Ziele unseres Verbandes referierte. Die Verammelten, die zum größten Teil Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes sind, waren einstimmig der Meinung, daß der Eintritt i. d. Hebertritt in den Graphischen Hilfsarbeiterverband für sie unerlässlich sei. Kollege Müller versprach, nach Erledigung einiger notwendigen Formalitäten, die Interessen dieser Kollegenschaft zu vertreten, da es unbedingt notwendig sei, daß das Personal der Druckerei Berner u. Wertz dem übrigen Hilfspersonal im graphischen Gewerbe gleichgestellt werde.

Mainz. Am 2. Februar fand im „Goldenen Pfing“ eine Mitgliederverammlung der Mainzer Kollegenschaft statt mit der Tagesordnung: „Der neue Reichstaxi und seine Auswirkung.“ Obwohl mehrere Betriebe, die Leberstunden arbeiten, fehlten, war die Verammlung von den übrigen Betrieben gut besucht. Der Vorsitzende behandelte anfangs seiner Ausführungen die einzelnen Phasen der Tarifpolitik seit November 1923. Inzwischen erdienen, für die Verammlung steinnehmer unerwartet, unser Gaulteiler, Kollege Raß, Frankfurt a. M., was allgemeine Freude auslöste. Vom Kollegen Müller begrüßt, übernahm er die Berichtserstattung über die Tarifverhandlungen in Berlin. In klaren Ausführungen machte er die Kollegenschaft mit dem Gang der Verhandlungen bekannt, um dann die Auswirkung der einzelnen Positionen klarzulegen. In der Diskussion wurde zum Ausdruck gebracht, daß man in Anbetracht der Verhältnisse dem neuen Ergebnis zustimmen könne, obwohl man bei der guten Konjunktur erwartet hätte, daß in der Ferienfrage der frühere Zustand wiederhergestellt würde. Kollege Müller empfahl nach einigen aufklärenden Ausführungen die Annahme des neuen Abkommens. Die Abstimmung fiel in diesem Sinne aus. Die Lohnregelung im Steindruck (Scholz und Schott) wurde anschießend kritisch beleuchtet und von der Lohnkommission verlangt, dieser Angelegenheit in der Lohnfrage mehr Aktivität angedeihen zu lassen.

Nürnberg-Fürth. In gut besuchter Verammlung des Buchdruckerspersonals erlatte Kollege Redding den Bericht über den Neuabschluss des Reichshilfsarbeiter tarifes. Redner erläuterte an Hand des Vertrages die einzelnen Bestimmungen und insbesondere die Abänderungen. In der Diskussion nahmen die Mitglieder Stellung zu den einzelnen „Verbesserungen“. Bedauert wurde, daß es nicht möglich gewesen sei, die Ferien wieder auf die alte Höhe zu bringen, statt 10 Tage sind es nur 9 im Höchstmaß bei uns. Auch die Ausnahmestellung, die Nürnberg wieder einnimmt gegenüber München und Stuttgart, mit denen wir im Lohn früher gleichstanden, wurde einer scharfen Kritik unterzogen. Ein Kollege von 21 bis 24 Jahren, verheiratet, machte darauf aufmerksam, daß bei seinem Lohn ein Abzug von 1,10 Mf. zulässig sei. Nachdem die Verammelten, wie man so sagt, kein gutes Haar mehr am Neuabschluss gelassen hatten, konnte erfreulicherweise mitgeteilt werden, daß in zwei Zeitungsbetrieben die neue Lohnhöhung schon in dieser Woche

zur Auszahlung kommt. Auch machte der Vorsitzende aufmerksam, daß es doch jeder in der Hand habe, bei der äußerst günstigen Geschäftslage seinen Lohn selbst aufzubessern. Wo eben Abzüge gemacht werden, solle man die Stellung wechseln. Obwohl wir den Nachweis nicht mehr führen, wird immer wieder bei uns angerufen, da es unmöglich ist, durch den Nachweis und Zeitungsinferte den Bedarf an Einlegerinnen zu decken. Zum Minimum sind nur 11 Kollegen und 81 Kolleginnen beschäftigt, alle anderen erhalten mehr. Man solle nicht immer warten, ob durch Unterhandlungen einige Großchen herauskommen, sondern selbst mehr Lohn verlangen und seine Arbeitskraft so teuer wie möglich verkaufen. Nach Bekanntgabe der Lohnstaffeln, die in allen Buchdruckereien aufgenommen war, hatte die hitzige verlaufene Verammlung ihr Ende erreicht.

Rundschau.

Arthur Scholem gestorben. Der Vorsitzende der Berliner Ortkrankentasse für das Buchdruckergewerbe Herr Arthur Scholem ist am 4. Februar plötzlich verstorben. Der Beschäftigte hat sich in dreißigjähriger Tätigkeit für unsere Berufsrankentasse große Verdienste erworben. Ungelegenlich und arbeitsfreudig, war er stets bereit, den kranken Berufsangehörigen zu helfen. Als Buchdruckereibesitzer mit sozialem Empfinden mußte er, was der leidenden Arbeiterchaft dringend notat. An dem vorbildlichen Ausbau der Krankentasse hat er tatkräftig mitgewirkt und nie einseitig Prinzipalsinteressen vertreten. Die Berliner Arbeiterchaft des Buchdruckergewerbes hat sein verdienstvolles Wirken stets anerkannt. Mitlen in der Arbeit hat ihn der Tod überrascht, auch wir beauern herzlich den großen Verlust, der die Berliner Ortkrankentasse betroffen hat.

Wißt Du

immer noch abseits stehen, wo viele Tausende durch festen Zusammenschluß befreit sind, ihre und auch Deine Existenzverhältnisse zu bessern? Es ist

ein

großer Irrtum, wenn Du glaubst, auf Dich kommt es nicht an! Schwere Kämpfe im deutschen Wirtschaftskreis stehen bevor. Der Kapitalismus, der größte

Feind

einer Aufwärtsentwicklung der Arbeiterchaft, verbündet mit den Reaktionsären aller Bevölkerungsschichten, macht ungeheure Anstrengungen, den Einfluß und das Mitbestimmungsrecht der Arbeiter zu vernichten. Auch Deine und

Deiner

Familie Existenz wird gefährdet, wenn die Arbeitgeber ihr Ziel erreichen! Längere Arbeitszeit und weniger Lohn wird dann auch Deine Sorgen vermehren, die Du nur abwehren kannst durch Deine

Arbeitsbrüder und Arbeitsschwester

im Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands. Jedes neue Mitglied stärkt die Kampfgemeinschaft und hilft die Gefahren mindern, die der Kapitalismus für die Arbeiter heraufbeschwört. Statt ein verächtlicher Außenstehender, der nur erntet, wo andere gesät haben, willst Du nicht lieber auch ein Kämpfer im Kreise Deiner Kollegen und Kolleginnen

sein?

Dann komme noch heute zu uns und trete dem Verband der graphischen Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen bei!

Die teure Tasse Kaffee. Der Kaffeepreis hat sich seit Kriegsausbruch verdoppelt. Es betrug z. B. 1913 der New Yorker Preis für Rio Nr. 7 je — (0,4536 kg) 9 Cents, heute aber rund 23 Cents. Die Steigerung tutel um 50% befreundlicher an, da der Verbrauch an Kaffee in Mitteleuropa (u. a. Deutschland um gut 50%) zurückgegangen ist, und der brasilianischen Kaffeeproduktion durch den holländischen minderwertigen Kolonialkaffee nach dem Kriege eine bedeutende Konkurrenz entstanden ist. Trotzdem konnte Brasilien seine Monopolstellung behaupten, obwohl es die Erzeugung sogar nicht unerheblich einschränkte. Das erklärt sich dadurch, daß Länder, die das Alkoholverbot durchgeföhrt haben, einen größeren Verbrauch an Kaffee aufweisen. Amerika führt z. B. 200 Proz. mehr an Kaffee ein als vor der Trockenlegung.

Das Kaffeepreisrästel löst sich aber erst, wenn man die Kaffeeverkaufsbefreiungen der brasilianischen Regierung berücksichtigt. Die genannte Regierung lauft nämlich die ganze Erzeugung der Plantagen auf und gibt den Pflanzern laufend Vorstöße. Da Brasilien das den Markt beherrschende Kaffeeland ist, war so die Errichtung eines staatlichen Kaffeehandelsmonopols möglich. Durch den Staat ist tatsächlich die freie Konkurrenz ausgeschaltet worden! So wird es verständlich, daß der Preis für brasilianischen Kaffee (Santos Superior) im Laufe des verfloßenen Jahres von 80 Schilling pro Sack auf fast 130 Schilling steigen konnte. Im Grunde handelt es sich bei diesem staatlichen Außenhandelsmonopol um nichts anderes als eine staatlich organisierte Preisraufste in der Art, wie es die nordamerikanische Spekulation mit Getreide macht. In dieser Spekulation ist vor allem englisches Kapital beteiligt.

Für Deutschland tritt die Kaffeeraufste doppel schwer in Erscheinung, weil in Cafés und Restaurants vielfach minderwertiges (holländisches) Material zu reichlich überseht Preisen verabreicht wird. Darauf ist auch zum Teil der Minderverbrauch an Kaffee zurückzuführen. Selbstverständlich wird durch diese Entwicklung dem Alkoholismus Vorstoß geleistet.

Streik um den Leuerungsinde. Die Erörterung zwischen dem Staatlichen Reichsamt und dem Reichswirtschaftsministerium haben auf Drängen der gewerkschaftlichen Spitzenorganisationen nun das Ergebnis gezeitigt, daß der bisher geltende, die Leuerung nur unvollkommen wiedergebende Reichs-Lebenshaltungsinde durch einen neuen Indee ersetzt werden soll, der die tatsächlichen Leuerungsverhältnisse mehr berücksichtigt und richtiger zum Ausdruck bringt. Damit ist der viel erörterte Streit aufgegeben worden, neben dem alten Indee einen Parallelindee zu schaffen. Der Aufstoß des künftigen Indee ist aber durchaus noch

nicht geklärt und es wird wohl erforderlich sein, daß das Staatliche Reichsamt die bekannten Sachleute der Gewerkschaften nochmals eingehend zu Rate zieht. Bis jetzt ist bekannt, daß der neue Indee sich tatsächlich auf der Anlage der Kalorien aufbauen soll, die zur Ernährung einer Familie notwendig sind. Außerdem sollen z. B. das Fahrgehalt nach der Arbeitsstätte, Kulturbedürfnisse, wie Zeitungen, Bücher, Theater, die Beträge für Gewerkschaften und andere gewisse Genussmittel wie Tabak usw. berücksichtigt werden. Nach Ansicht des Staatlichen Reichsamtes wird die Berechnung nach dem neuen Indee schon ab Mitte Februar möglich werden.

Die deutschen Jugendverbände für Ferien. Am 20. Januar hat in Berlin eine Sitzung des Ausschusses der deutschen Jugendverbände stattgefunden, in der die Urlaubsfrage der wertlichen Jugend zur Debatte stand. Nach einem einleitenden Referat des Sekretärs des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Genossen Knoll, und nach einer ergebnisreichen Aussprache, an der sich Vertreter aller Hauptströmungen der deutschen Jugendbewegung beteiligten wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt:

„Der Ausschuss der deutschen Jugendverbände hält die gesetzliche Einführung von Ferien für die erwerbsfähigen Jugendlichen für eine dringende Notwendigkeit. Der Ausschuss der deutschen Jugendverbände ersucht deshalb die Reichsregierung, so schnell als möglich eine Gesetzesvorlage einzubringen, die drei Wochen bezahlte Ferien für erwerbsfähige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) unter 16 Jahren und zwei Wochen bezahlte Ferien für erwerbsfähige Jugendliche (einschließlich Lehrlinge) zwischen 16 und 18 Jahren gewährt.“

Kommunistische Gewerkschaftsarbeit. Die Bezirksteilung der Kommunistischen Partei in Halle sagt in einem Artikel über Grundzüge und Praxis der kommunistischen Gewerkschaftsarbeit folgendes:

„Kommunistische Gewerkschaftsarbeit ist kommunistische Parteiarbeit. Der kommunistische Gewerkschafter hat in seiner gewerkschaftlichen Organisation lediglich Aufträge der Kommunistischen Partei, d. h. des revolutionären Zentrums der Arbeiterbewegung, durchzuführen.“

Die Auswanderung nach Brasilien. Der Allgemeine Arbeiterverein Sao Paulo, Rua Triunpho 59 I, Sao Paulo, macht uns darauf aufmerksam, daß viele Auswanderer in Brasilien eintreffen, ohne daß sie über die dort bestehenden Verhältnisse einigermaßen unterrichtet sind. Benannte Organisation ist gern bereit, allen Einwanderern mit Not und Lat zur Seite zu stehen. Alle Einwanderer, die eine Mitgliedskarte ihrer Gewerkschaft vorweisen können, werden kostenlos in den Allgemeinen Arbeiterverein“ aufgenommen.

Literatur.

Die Gewerkschaften im Ruhrkampf von S. O. F. Erdmann im Auftrag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin 1924. Verlagsbuchhandlung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin 6, 4, 24, 24. Seiten. Preis: Sechzig Pfennig gebunden 8,75 DM., broschiert 7,45 DM.

Die Gewerkschaften im Ruhrkampf werden im Antrage zur Einzelhandlung erst nachdrücklich läßt sich ein Bild des Ganges gewinnen und stellen, so die getroffenen Maßnahmen, der Welt und die Haltung richtig oder falsch gewesen sind. Der Imperialismus, Frankreichs einerseits und andererseits die Haltung der deutschen Industrie, welche das Reich im Sinne der Arbeiter zu unterstützen suchte, mußten auf der internationalen Arbeiterbewegung führen. Frankreich konnte dadurch den Wünschen erwehren, nur die deutsche Industrie zur Erfüllung zwingen zu wollen und es der Zukunft überlassen, ob dabei auch seine politischen Interessen zutage treten würden. Es mußte sich aber bemerkt, die Industrie durch die Mitunterstützung zu lassen, die Einzelgewerkschaften zu zerstören glückte ihm nicht, trotz der mittelbaren Hilfe der Sozialisten und der Paritätisten. Am zweiten Male seit 1915 hatten die Gewerkschaften die deutsche Eindeil erreicht. Das ernteten bei dem Ruhrkampf und das annehmen bei der Durchführung bei holländischen Arbeiter. Gebehalten in einer ähnlichen Situation blieben die Führer der Gewerkschaften nicht, die sie in der Vergangenheit mit Erfolg für die deutsche Eindeil, für die Freiheit der deutschen Arbeit, für Republik und Demokratie, ganz auf sich gestellt, gegen eine Welt von gleichgültigen Schicksal und Feinden. Die Bedeutung der nationalen Arbeit der Gewerkschaften trat dabei überdeutlich hervor und gleichzeitig wurde die internationale Wirkung der internationalen Bündnisse. Ebenso ergab sich, welche Bedeutung durch mangelnde Erkenntnis in den eigenen Reihen, zum Beispiel bei der Ruhrkämpfe, entstehen konnten.

Die Arbeit von Erdmann über die beantragten Vorstoß und im Effekt erlangte. Einleitend der deutschen Gewerkschaften während des holländischen Ruhrkampfes wird die Geschichte gezeichnet werden. Dieses beantragten Vorstoß in entscheidender Weise. Das reichlich mehr von den Gegnern des „Marxismus“ (dieses politischen Rindfleisch) noch aus, von den Arbeitern selbst gewünscht worden ist.

Diese politische Stellungnahme der deutschen Gewerkschaften zum Staat, welche bisher die Eindeil des Reiches gefordert hat, werden auch die Gegner auf die Dauer nicht leugnen können.

Diese erste umfassende Geschichte des holländischen Ruhrkampfes ist zum Studium sehr zu empfehlen. „Arbeit und Volkswirtschaft“ im Wandel der Geschichte“ von Franz S. F. u. a. n. a. l. e. Gewerkschaftliche Jugendbewegung, Band II, 1923. 1. Aufl., Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes m. B. O., Berlin S. 14. Preis 1,20 DM. Das Buch verfaßt auf dem inoffiziellen Raum von 144 Seiten die in dem Titel angedeuteten vielseitigen und komplizierten Fragen des sozialen Aufbaues der Gesellschaft und ihrer Arbeitserleichterung im Altertum und Mittelalter in großen Umrissen aufzuweisen. Ein Vorzug der kleinen Schrift ist, daß der Verfasser nicht bei der Suche nach neuen Ideen ist, die bereits durch die modernen sozialen Lebens auf die Vergangenheit zu übertragen, sondern in das eigene Leben jeder Epoche eindringt. Die Schrift ist als Einführung für jugendliche Leser gedacht. Für diesen Zweck ist sie nicht nur durch die anschauliche Sprache geeignet, in der sie geschrieben ist, sondern auch durch die Art, die Eindeil des Reiches, der Gewerkschaften, die wichtigsten Fragen um der Größe der Darstellung willen, zu vereinfachen und zu veranschaulichen. So wird das Buch den jugendlichen Lesern nicht nur eine Fülle von Belehrung, sondern auch Anregung zu eigenem Nachdenken bieten.

Die Gewerkschaften im Ruhrkampf. Sozialistische Arbeit im Staat und dem Gewerkschaftswesen. Von S. O. F. Erdmann. Verlag S. O. F. Erdmann, Berlin, Anbinderstr. 3.

Briefkasten.

A. M. in Nürnberg. Wann hat denn die Verammlung? — B. in Hannover. Die arbeitslose Verammlung durch die Verammlung wird die Druckerei stillstellen. W. in Posen. Alle Geduldigen sind auf das Postfach des Herrn Robert, Berlin, Nr. 51249, einzusenden.

Unserer lieben Kollegin Elisabeth Köhler, in Firma J. Köhler, Steindruckerei, zu ihrem 25jährigen Gewerkschaftsjubiläum unsere herzlichsten Glückwünsche.

Die Kolleginnen.

Verantwortlich für Redaktion: A. Schulte. Charlottenburg, Westendstraße 16. Fernruf: Amt 26118. Verlag: S. O. F. Erdmann, Charlottenburg. Druck: S. O. F. Erdmann und Verlagsgesellschaft S. O. F. Erdmann, Berlin S. O. F. Erdmann.